

Der „Mantel der schützenden Gewalt“ des Burgfräuleins

Von Inga Ernst und Wolfgang Mazurek

Foto von Udo-Rainer Hecht

Schon in vorchristlicher Zeit besaßen Frauen und Männer Umschlagtücher zum Schutz vor Kälte, sowie vor Sonne. Anfänglich rechteckige Tücher aus Wolle oder Leinen. Mehrere Stoffe wurden zu mehrlagigen Tüchern zusammengenommen. Sie wurden am Hals oder an der Schulter mit Fibeln gehalten oder auch über den Kopf geschlungen. Das Wort Mantel entwickelte sich aus dem lateinischen „mantellum“.

Aus diesen Schutztüchern wurden durch zunehmende Webkunst Schmuckmäntel mit angewebten Zierborden für Adelige, Fürsten und Herrscher. Auch Ritter und Ordensritter verschönerten diese Mäntel mit ihren Wappen. Schnitt- und Nähkunst erlaubten das Ausarbeiten der Schulterpartien durch Passen, auch Kapuzen konnten angehängt werden.

Mit der Entwicklung zu edlen Stoffen wie Samt und Seide trug man diese Mäntel auch als Putz und Schmuck. Dieser besondere Stil sollte Schutz und Macht ausdrücken mit Gold- und Silberzierat, bei Krönungsmänteln mit Pelz und Hermelin verbrämt.

Der heutige Mantel trägt noch immer die alte Bezeichnung. Er ist das Symbol für ein Schutzkleid. Der Mantel, den das Burgfräulein zur Inthronisation trägt, soll an die historische Schutz- und Machtfunktion erinnern. Wir nennen ihn daher „Mantel der schützenden Gewalt“.

Für ihn wurden von der Nähstube des



Burgvereins verarbeitet: viermal die Länge – das sind rund sechs Meter-Wollgeorgette bei 1,40 m Breite. Wir haben dafür cremefarben gewählt. Vorderteil und Rückenteil wurde halbrund in Bahnen geschnitten und in Falten gelegt. Gehalten wird das Ganze mit einer ausgeschnittenen Passe, an den Seiten befindet sich jeweils ein Durchgriff für die Arme. Vor Jahren wurden von einem Kürschner ein großer Kragen, sowie die Seitenlängen aus Pelz mit Hermelinschwänzen angefertigt. Diese Teile können ausgewechselt werden für einen kürzeren Mantel der gleichen Art. Beide Mäntel sind mit Taft abgefüllt, dafür wurden auch jeweils gleiche Mengen gebraucht. Die Mäntel sind damit nicht nur historische Symbole, sondern auch kunsthandwerkliche Kostbarkeiten.